

Neuer Belag für Tunnel

Die Fahrbahn des Davoser Landwassertunnels wird im Sommer erneuert. Die Röhre bleibt geöffnet.

Wie das Tiefbauamt Graubünden (TBA) auf Anfrage bestätigte, wird der zwischen Davos und Wiesen gelegene Landwassertunnel saniert. Die Arbeiten finden in der Zeit vom 15. Mai bis 7. Juli statt. Im ganzen Tunnel wird auf einer Länge von 2820 Metern der Deckbelag, also die Verschleisschicht, erneuert. Das sind gemäss TBA rund 21 000 Quadratmeter und 2100 Tonnen Asphalt. Zugleich würden die rund 130 Schachtabdeckungen im Tunnel ersetzt. Es handle sich um die erste grössere Fahrbahnsanierung seit der 1974 erfolgten Inbetriebnahme des Landwassertunnels, so das TBA.

Der bestehende Deckbelag aus dem Jahr 1984 habe seine normale Nutzungsdauer bereits weit überschritten und weise vor allem im Bereich der Tunnelportale deutliche Abnutzungsspuren auf. Im Tunnel selbst hätten sich in der Fahrbahn Risse gebildet, was Unebenheiten verursache. Gemäss dem TBA bleibt der Landwassertunnel während der gesamten Bauzeit für Verkehrsteilnehmende befahrbar. Es könnten aber kurze Wartezeiten entstehen, da der Verkehr im Baustellenbereich jeweils einspurig geführt werde. An Abenden und Wochenenden werde der Tunnel zweispurig befahrbar sein, eine Durchfahrtsbreite von mindestens 3,20 Metern bleibe während der ganzen Bauzeit gewährleistet. Gemäss Angaben des Kantons Graubünden wurde der Landwassertunnel 2021 täglich von durchschnittlich 1493 Fahrzeugen genutzt. (béz)

GRATULATION

15 Jahre im Cadonau

Michèle Schmid, dipl. Pflegefachfrau HF, feiert in diesem Monat ihr 15-Jahr-Jubiläum im Seniorenzentrum Cadonau in Chur. Herzliche Gratulation.



Für Drei- bis Fünfjährige: Die Spielgruppe Purzelbaum gehört zu den bestehenden Angeboten, die in das Thusner Familiennetzwerk Viamala integriert wurden. Pressebild

Familiennetzwerk Viamala wird flügge

Seit Kurzem gehören Krippe, «Hüeti» und Spielgruppe in Thusis unter ein einziges Vereinsdach. Damit ist die ergänzende Kinderbetreuung neu aufgestellt.

von Jano Felice Pajarola

Die letzten Monate waren hektisch für Hansueli Berger. Als Projektleiter des im Aufbau befindlichen Familiennetzwerks Viamala – kurz Fanevi – hatte der pensionierte Thusner Lehrer und Schulleiter mit seinem Projektteam bis Ende Jahr neben strategischen auch operative Aufgaben zu übernehmen. Keine leichte Sache, wenn es eine Kinderkrippe, einen Hütedienst und eine Spielgruppe zu organisieren gilt, die zudem noch unter drei verschiedenen Trägerschaften stehen. Jetzt aber «fliegt das Projekt», wie Berger es formuliert: Seit Anfang Januar sind die drei Angebote in einem einzigen Trägerverein untergebracht, und eine Geschäftsführung kümmert sich um die operativen Aufgaben.

Die Standortgemeinde Thusis sowie Cazis und Masein sind Vertragsgemeinden mit einem Leistungsauftrag ans Fanevi, Sils und Scharans sind als Mitglieder dabei, ausserdem in der Region tätige Arbeitgeber wie das Spital Thusis, die Psychiatrischen Dienste Graubünden, die Stiftung Scalottas, das Thusner Alters- und Pflegeheim oder die Raiffeisenbank Mittelbünden.

Basisfertigkeiten fehlten

Das politisch und konfessionell neutrale Fanevi will eine fachgerechte familien- und schulergänzende Kinderbetreuung in Thusis und Umgebung anbieten. Und es möchte die frühkindliche Bildung fördern – aus diesen Bestrebungen heraus ist es auch entstanden. 2017 hatten sich Thusner Kindergärtnerinnen beim Schulrat gemeldet, wie Berger sich erinnert: Vielen Kindern in der Gemeinde würden heute

beim Eintritt in den Kindergarten grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten fehlen, so der Tenor, beispielsweise die Möglichkeit, sich in Deutsch auszudrücken, zuzuhören oder eine Anweisung zu verstehen und zu befolgen. Ein Entwicklungsrückstand, der während der Schullaufbahn kaum mehr aufzuholen sei.

Erneuter Anlauf im Domleschg

Die ausserordentlich hohe Anzahl fremdsprachiger Kinder sei ein Problem, das in der Region spezifisch Thusis betreffe, so Berger. Also habe man eine Lösung gesucht – und mit einem Angebot in der diesbezüglich bereits erfahrenen Schule St. Catharina in Cazis auch gefunden. In einer «Kinderkrippe plus Sprache» werden dort – inzwischen im vierten Jahr – Kinder aus Thusis spielerisch ans Deutsche herangeführt.

«Thusis ist unser Standort. Aber wir wollen für die ganze Region da sein.»

Hansueli Berger
Projektleiter Fanevi

Zu den Zielen des damaligen Konzepts «Frühe Kindheit Thusis» gehörte auch eine Professionalisierung der Betreuungsstrukturen. Und daraus wiederum entstand die Idee, die drei bestehenden Angebote in Thusis – die Kinderkrippe Kitz, die «Hüeti» Pinocchio und die Spielgruppe Purzelbaum – zusammenzulegen, ein Vorhaben, das anfänglich allerdings Schiffbruch erlitt und zurück auf Feld 1 geführt werden musste.

2021 verabschiedete der Gemeindevorstand dann das inzwischen erfolgreich umgesetzte Fanevi-Konzept. Man präsentierte das Projekt den Nachbargemeinden und konnte einige von ihnen ins Boot holen, andere nicht. «Auf die Gemeinden im Domleschg werden wir nochmals zugehen», so Berger. Interesse angemeldet habe mittlerweile aber auch eine Gemeinde aus dem Schams. «Thusis ist zwar unser Standort. Aber wir wollen unserem Namen entsprechend für die ganze Region Viamala da sein», bekräftigt der Projektleiter.

Der Wunsch: ein Zentrum

Die «Hüeti», die Kita und die Spielgruppe betreuen denn auch heute schon Kinder aus über einem Dutzend Wohnorten. Das Personal der bisherigen Institutionen konnte übernommen werden, wie Berger betont, «und der Betrieb läuft bestens». Aber einige Ziele bleiben auch jetzt noch zu erreichen: Ein Netzwerk an Tagesfamilien soll aufgebaut werden, Filialen in Cazis oder im Schams wären ebenfalls denkbar – und nicht zuletzt «schwebt uns ein Familienzentrums vor», sagt Berger. Die bislang noch dezentral untergebrachten Angebote sollen unter ein gemeinsames zentrales Liegenschaftsdach kommen. Gut erreichbar, die Räume flexibel nutzbar, mit Platz für eine Cafeteria sowie mit grosszügigen Spiel- und Pausenplatzflächen. «Daran», so Berger, «müssen wir aber noch arbeiten.»

Nachruf

Eine Tür ins damals untypisch Weibliche geöffnet

Emilia Cavagn, ehemalige Vorsteherin der Bündner Frauenschule, ist kürzlich in Ilanz im Alter von 99 Jahren gestorben.

von Silke Margherita Redolfi *

Emilia Cavagns Leidenschaft gehörte der Bündner Frauenschule, vor allem aber dem Schweizer Frauenhilfsdienst. Dort brachte sie es bis zum Feldweibel.

«Das Aufgebot zum Frauenhilfsdienst war für mich das Einzige, um einmal aus der Bündner Frauenschule rauszukommen», pflegte sie zu scherzen. Tatsächlich stand die dynamische und gradlinige, in Flims in einem Pfarrhaushalt mit fünf Brüdern aufgewachsene Cavagn fast ein ganzes Arbeitsleben lang im Dienst der Bündner Traditionsinstitution.

Schon in jungen Jahren legte sie den Grundstein für die enge Bindung: Von 1942 bis 1945 bildete sie sich an der Frauenschule zur Arbeits- und zur Hauswirtschaftslehrerin aus, 1949 trat sie selbst als Lehrerin für Hauswirtschaft in die Institution ein. 1978 wurde sie von der Regierung zur Vorsteherin gewählt, «weil sie nieman-

den Besseres gefunden haben», wie sie gerne witzelte.

Doch die temperamentvolle Frau – sie blieb bis 1984 im Amt – war keineswegs eine Notlösung, sondern in Zeiten der Neuausrichtung der altherwürdigen und in die Jahre gekommenen Kadenschmiede für Bündner Frauen ein echter Glücksfall. So begleitete sie den 1983 fertiggestellten Neubau engmaschig und brachte den Umzug von der Loëstrasse an die Scalärastrasse 17 mit Bravour über die Bühne.

Die nötigen Kenntnisse für ihre Führungsrolle hatte sie sich als Kadefrau im militärischen Frauenhilfsdienst, FHD, geholt. Der 1934 gegründete FHD war für Schweizerinnen lange die einzige Möglichkeit, Militärdienst zu leisten. Besonders im Zweiten Weltkrieg wurde er ein wichtiger Bestandteil der Landesverteidigung. Im Laufe der Zeit professionalisiert, boten sich den Frauen Chargen als Fahrerinnen, in der Übermittlung,

der Feldpost, bei den Brieftauben, der Sanität oder der Versorgung. «In die Küche wollte ich aber auf gar keinen Fall, da stand ich ja schon die ganze Zeit», erklärte sie in einem Interview des Frauenkulturarchivs über ihre Aushebung 1955.

Einteilen liess sie sich schliesslich als Motorfahrerin Sanität («weil ich schon Auto fahren konnte») und ab-

solvierete in der Folge eine Militärkarriere bis hin zur Dienstführerin im Rang eines Feldweibels. Mit ihren Fahrerkolleginnen lenkte sie die schweren Dodges und den Mowag, «alles Ungetüme», durch das Gelände, kurvte mit Soldaten die Berge hoch und lernte die Schweiz kennen.

Nicht überall waren die Frauen in Uniform zunächst gern gesehen, zu unüblich ihr Auftreten und ihr Einbrechen in eine Männerdomäne. Doch der für eine Frau ihrer Generation unkonventionelle und unübliche Weg, der Dienst in Uniform, war «das Wichtigste im Leben» der fähigen Cavagn, der die Verteidigung der Schweiz eine Herzensangelegenheit war.

Die im Dienst geknüpften Frauenfreundschaften hielten ein Leben lang, die erlernten Fähigkeiten, sonst den Männern vorbehalten, flossen ins berufliche Amt ein. Führung, Planung oder Strategie, für Cavagn war dies Routine. Sie, die es gewohnt war, in

Strukturen zu denken, setzte sich unermüdlich für die Interessen der Schule ein, hatte einen guten Draht zu den Schülerinnen und zum Lehrpersonal. Ihr Humor war so legendär wie ihre Ordnungsliebe und ihr Hang zu Disziplin.

Doch Cavagn wagte es auch, beserwischerischen Männern und insbesondere dem damaligen Departementschef Paroli zu bieten, wenn sie fand, er verstehe «nichts von der Materie».

Sie konnte «schon kurz und heftig laut und deutlich reden», und zwar dreisprachig. 1979 schied Emilia Cavagn aus dem FHD aus. Sie hatte die Chance, die sich ihr bot, geschickt für sich und zum Wohle des Kantons genutzt. Als Lehrerin agierte sie bisweilen streng, legte hohe Messlatten an: «Das musste ich so machen, basta und Punkt», wie sie zu sagen pflegte.

* Silke Margherita Redolfi ist Historikerin und Leiterin des Frauenkulturarchivs Graubünden.



Emilia Cavagn
1924 – 2023